

Rosemarie Poiarkov

KATHARINA MACHT MAL HALBLANG

aufgeführt im Rahmen des Kurzdramenwettbewerbs DRAMA X, WUK 2006

INHALT:

Später Vormittag. Arthur und Klaus sitzen am Sofa, Katharinas Tante schreibt, bis ein Bote, ein heimlicher Fan von Katharinas Tante, im Wohnzimmer landet und über den Zustand der Welt berichtet. Dazu verirren sich Übriggebliebene der letzten Nacht in den sorgsam gepflegten Garten. Arthur vermutet, dass sie vom Kanzlerheurigen kommen, und geht hinaus, um sie zum freiwilligen Abzug zu bewegen. Katharinas Tante ist nicht damit einverstanden, wie sich die Geschichte entwickelt. Zum Schluss aber sind alle, Arthur, Klaus, Katharinas Tante und sogar der Bote zufrieden. Die Welt ist eben doch gut, wie sie ist.

ZEIT: später Vormittag

ORT: ein Zimmer mit Fenster in einen Garten

PERSONEN:

Arthur	Daniel Wagner
Klaus	Thomas Mraz
Katharinas Tante	Doina Weber
Bote	Christian Strasser
P1 (<i>männlich</i>)	
P2 (<i>weiblich</i>)	
P3 (<i>männlich</i>)	
P4 (<i>männlich</i>)	
P5 (<i>männlich</i>)	

REGIE: Rosemarie Poiarkov

ASSISTENZ: Sigrid Blauensteiner

ARTHUR: Wo ist Katharinas Tante?

KLAUS: Katharinas Tante schreibt.

KATHARINAS TANTE schreibt mit einer Füllfeder in ein A4-Heft auf jeder Seite ein Wort (von links unten nach rechts oben). Ihre Augen sind rot und geschwollen.

ARTHUR: Was? Sie schreibt schon wieder?

KLAUS: Leider.

ARTHUR: Diese ewige Schreiberei.

Lange Pause, man hört das Kritzeln von KATHARINAS TANTE.

KLAUS: Hol mal die Tintenpatronen. Ihr Füller ist schon wieder leer.

ARTHUR: Dieser Kurs vom Arbeitsamt hat auch nichts gebracht.

KLAUS: Jaja.

ARTHUR: Sie wurde gefragt, was sie von Beruf ist. Und sie hat angegeben, Autorin.

KLAUS: Und dann hat der Beamte gesagt: Dann schreiben Sie viel? Das kenne ich schon.

Lange Pause, man hört das Kritzeln von KATHARINAS TANTE.

ARTHUR: Wenn sie wenigstens einmal das Tauen der Eiswürfel beobachten würde.

KLAUS: Ja, wie sie schmelzen, wieder zu Wasser werden.

ARTHUR: 80 verschiedene Eissorten!

Lange Pause, man hört das Kritzeln von KATHARINAS TANTE.

ARTHUR: Ihre Kartoffeln mit Bratensauce isst sie wie eine Deutsche.

KLAUS: Sie zerquetscht die Kartoffeln mit der Gabel zu Brei, damit der Kartoffelbrei die Sauce aufsaugt. Dann bleibt kein Tropfen auf dem Teller über.

ARTHUR: Grauslich.

KLAUS: Man gewöhnt sich daran.

ARTHUR: Aber dass sie immer tut, was man ihr sagt. (*schüttelt den Kopf*)

ARTHUR: Sie trinkt wie ein Russe. Nichts unter einem Viertelglas.

KLAUS: Dafür nur edles Mineralwasser. Wie die Amerikaner.

ARTHUR: Du meinst, (*lacht kurz kokett und verlegen wie eine Schülerin*) wie dieser Bateman aus Psycho?

KLAUS (*kichert, dann wieder ernst, fast empört*): Den kennt sie doch nicht.

ARTHUR: Sie ist kein VIP, sie hat ja nicht einmal eine sonnige Persönlichkeit.

KATHARINAS TANTE schreibt laut.

KLAUS: Es gibt unter den Schreibenden viele, die Trost suchen.

ARTHUR: Ist das nicht eigentlich typisch männlich, die Suche nach Trost und Ausgleich?

KLAUS: Spott ist immer kastrierend.

ARTHUR: Selbstvergeuden kann sich nur jemand, der sich hat. Katharinas Tante hat sich nicht.

KLAUS: Heute ist es spannend, eine Frau zu sein. Es gibt so vieles, was ihr Leben aufregend und lebenswert machen könnte.

BOTE (kommt hereingeflogen, landet, hält sich die Seite und keucht)

ARTHUR und KLAUS schauen den BOTEN interessiert an, dann reden sie normal weiter.

ARTHUR: Manche peinigt eine panische Angst vor der Armut.

KLAUS: Die Psychologen sind davon überzeugt, dass Arbeit Angst lindert.

ARTHUR: Arbeit lindert Armut nicht.

KLAUS: Man kann nicht alles haben.

BOTE: Da ist eine Leichtigkeit um sie herum. Seltsam. Ob diese daher rührt, dass für sie immer alles schwer war?

ARTHUR und KLAUS schauen einander verwundert an.

ARTHUR: Wenn man sie nicht näher kennt, macht sie einen distanzierten, fast frostigen Eindruck.

BOTE: Ihr berühmter arroganter Blick!

KLAUS: Sie will sich hinter ihrer Fassade verstecken, versucht sich vor den Zumutungen der Welt zu schützen.

BOTE: Sie hat nichts Empfindliches oder gar Mimosenhaftes an sich. Aber eine sensible Wehrhaftigkeit. Fast unwillkürlich drängt sich das Bild einer Schnecke auf. Neugierig schaut sie aus ihrem Haus hinaus, offen für die Welt in Reichweite, doch ein falscher Schritt genügt und sie zieht sich zurück. Eine der stärksten Gegnerinnen der Atombombe.

ARTHUR (*zu BOTEN*): Sie ist nur so erschöpft momentan.

BOTE (*zu sich*): Bis zu ihrer Geburt kann sie zumindest nicht mehr sterben.

KLAUS (*zu BOTEN*): Sie möchte so sein wie wir.

ARTHUR (*zu BOTEN*): Aber pass auf! Sie kann dich trotzdem jederzeit entwaffnen!

BOTE: Von Waffen war nie die Rede. Ich gehöre nicht zur Security, ich soll etwas ausrichten. Durch die heutigen Kommunikationsmittel gibt es kaum noch Wartezeiten. Das Ende des Umwegs ist aber das Ende jeglicher Erotik. Und würde das Ende meines Jobs bedeuten. Denn ich lebe von den Geschichten. Ohne sie würde ich aussterben wie der Handschuhmacher. Geschichten ohne Ziel sind mir am liebsten. Aber ein Bote ohne Ziel ist wie eine Jungfrau ohne Jungfernhütchen. Das Ziel, das bin ich, ich muss wo hin. Das gehört zu meiner Job-description. Ich komme an und ich fange an, ich richte aus, aber ich beende nicht, fürs Ziel ist das Ende nicht notwendig.

Früher einmal lebten alle unter den gleichen Bedingungen, alle bedrückte das Gleiche, alle hörten die gleiche Geschichte. Da waren Gespräche möglich. Die Vereinzelung, mit der wir in der heutigen Gesellschaft konfrontiert sind, macht die Kommunikation zur Ausnahme. Unsere verkleinerte Bürgerlichkeit – das ewige Sehnen nach dem Aufstieg, die totalitäre Angst vor dem Abstieg – macht uns fast unsichtbar.

Das Ergebnis der globalen Desolidarisierung ist die Konstruktion von Ersatzkollektiven und Faschismen aller Art, die Dekonstruktion von Glück als Ziel.

Wir sind unsere Flügel, wir sind unser Fundament und unsere Fundgruben.

Alle sind wir einmal davon ausgegangen, es gebe eine Vernunft in der Geschichte. Die wir mittragen, unterstützen, anschieben müssten. Diesen Glauben gibt es nicht mehr. Nichts passiert von selbst.

Im gegenwärtigen Stand des allgemeinen Bewusstseins fürchtet sich die Welt in Wahrheit vor nichts mehr als vor der Demokratie. Denn was beim freien Willen des Volkes herauschaut, hat beim besten Willen mit einem demokratischen Staat nichts zu tun. Wir dürfen nicht vergessen...

Gelächter vom Garten her, ein eleganter Schuh fällt durch das halb geöffnete Fenster ins Zimmer:

P1: Es lebe die Liebe und das Leben!

P2: Und die Welt, wie sie ist!

P3: Es lebe die Liebe, das Leben und die Welt, wie sie ist.

P2: Die Liebe

P4: lebe hoch!

P2: Das Leben

P4: lebe hoch!

P2: Die Welt, wie sie ist,

P4: lebe hoch, hoch, hoch!

Gläserklirren, Gelächter

P1: Sie wissen, Jaqueline, dass für uns Österreicher Indiskretion das Schlimmste ist. Man könnte das schon fast eine österreichische Krankheit nennen. (*lacht*)

P2: Kennen Sie den Satz: Ich habe einen Gefangenen gemacht, und der lässt mich nicht mehr los.?

P1: Nein, aber sehr interessant.

P2: Der ist, glaube ich, von einem ihrer Volksdichter.

P1: Ja, da haben wir viele. Mittlerweile ist ja schon Jelinek, die Nobelpreisträgerin, die kennen Sie sicher?, zur Volksdichterin geworden. (*lacht*)

P2: Durch die Aktualität lasse ich mich nicht korrumpieren.

P1 (*lacht lange*)

P2: Durch die ständige Aktualisierung alles Gegebenen schaut das eigene Leben oft klein und mickrig aus.

P1: Ich höre zu.

P2: Aber ich glaube, das ist auch die Geschichte, die ertragen werden muss, dass es klein und mickrig aussieht, wenn man sich als Individuum entkolonialisiert hat.

P1: ...entkolonialisiert hat.

P2: Ich brauche Freiheit. (*atmet hörbar ein*)

P1: Für Freiheit braucht man Geld.

P2: Dann besorgen Sie es mir.

P1: Das ganze Universum umarmt man besser mit einer schüchternen Geste.

P2: Ein paar Jobs mehr zu vernichten, würde doch die Globalisierung antreiben, oder sehe ich das falsch?

P3: Sollte es das sein? Dass wir keine Zeit mehr haben zu suchen?

P4: Die Österreicher haben an so vielen Kulturen partizipiert. Ihre sublimen Serenität erklärt sich daraus; aber auch ihre Melancholie und manch unheimliche Züge.

P2: Ja, ich muss gestehen, dass ich erst in Wien gelernt habe, mir Zeit zu lassen.

P3: Aber die Tiroler sind nicht melancholisch.

P5: Und die Afrikaner auch nicht. (*lacht*)

P1: Die New Yorker?

P3: Die Australier sicher nicht.

P1: Die Römer? Die Finnen? Die Pariser? (*lacht*)

P2: Ich erhoffte mir etwas davon.

P1: Regulierend eingreifen. Sortieren und Aufräumen. Und schon sitzt sie mir zu Füßen.

P5: Wer?

P4 : Jaja, wir leben in einer abendländischen Kultur.

P1: Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben.

P5: Nicht so kleinmütig, bitte! Nicht jetzt, nicht hier, in diesem schönen Revier!

P2: Das reimt sich.

P1: Und was sich reimt, ist schön. (*lacht*)

P5: Sie haben wohl Kinder?

P1: Aber natürlich. Ich bin Politiker.

ARTHUR: Da hat sich schon wieder jemand in den Garten verirrt.

KLAUS: Wir sollten endlich einen höheren Zaun anbringen.

ARTHUR: Dafür haben wir kein Geld.

KLAUS: Wenn Katharinas Tante mit ihrem Schreiben doch etwas verdienen würde!

ARTHUR: Das kann nicht das Ziel ihrer Arbeit sein.

KLAUS: Aber auf Bars herumklettern, und dann sagen, das sei Kunst. Das ist doch genau das, wo wir nicht hinwollen.

ARTHUR: Die Künstler sollen arbeiten und aufhören sich zu beschweren!

KLAUS: Sie arbeitet doch!

ARTHUR: Sie beschwert sich auch nicht.

KLAUS: Die Teddybären in der Achterbahn!

ARTHUR: Und du sitzt den ganzen Tag auf deinem Arsch!

KLAUS: Ich habe nun einmal einen sitzenden Job!

ARTHUR: Aber der bringt nicht genug.

KLAUS: Nicht genug für einen Zaun.

ARTHUR: Worauf sollte es denn sonst ankommen?

KLAUS: Wenn deine Erbschaft endlich mal ausgezahlt würde.

ARTHUR: ... würden bessere Zeiten beginnen. Und ich könnte mich der Mathematik widmen. So sind die Tage voll mit Papier- und Bildschirmkram und enervierenden Telefonanrufen in die globalisierte Welt.

KLAUS: So wie jetzt.

ARTHUR: So wie jetzt.

(seufzt und sieht aus dem Fenster, um zu sehen, wer die vormittäglichen Betrunkenen sind)
Ich glaube, die sind vom Kanzlerheurigen übergeblieben.

KLAUS: Ist er auch dabei?

ARTHUR: Die sind alle so groß. Die könnten ihn verdecken.

KLAUS: Also nicht.

ARTHUR: Die Frauen glitzern vor Schmuck. Da bleibt kein Licht mehr übrig.

KLAUS: Also nicht.

ARTHUR: Soll ich hinausgehen, um nachzusehen?

BOTE *(räuspert sich)*

KLAUS: Gleich.

Noch ein Schuh fliegt herein.

ARTHUR *geht hinaus:*

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Meine Damen und Herren, liebe Gäste!

(räuspert sich)

Der deutsche Fußballer Eike Immel hat gesagt, im Großen und Ganzen könnte jedes Spiel, wenn es anders lief, auch anders ausgehen.

Und der deutsche Erfolgstrainer Ottmar Hitzfeld meinte Ähnliches, als er davon sprach, dass wir von den Alternativen her wieder mehr Möglichkeiten haben.

Zustimmendes Gejohle

P1: Haben wir denn keine Fußballer in Österreich?

ARTHUR: Der Ort, an dem wir uns versammelt haben, wird von vielen auch der Garten Eden unter den Gärten genannt.

Zustimmendes Gejohle

Nun, wir fühlen uns geschmeichelt. Denn dies ist unser Garten, gehegt und gepflegt, seitdem wir ihn unser eigen nennen dürfen.

Man sagt uns nach, wir seien arrogant. Ja, man sagt, wir seien die Abramovitschs unter den Gartenbesitzern.

P5: Mittlerweile gibt es so viele Russen in Wien, dass man die Stadt umbenennen könnte.

ARTHUR: Nun, Chelsea spielt in der Champions League. Und da spielen auch wir.

Zustimmendes Gejohle

ARTHUR: Aber das schafft man nicht mit Arroganz! Sondern nur mit Fleiß! Mit großem Fleiß!

P4: Das fehlt den Arabern, fleißig sind nur wir!

P1: Wir brauchen sie nicht!

P4: Immer wieder, immer wieder, immer wieder Österreich!

ARTHUR: Katharinas Tante ist die Stürmerin, die für uns die Siegestore schießt. Aber Siege, das weiß man, sind immer auch Mannschaftsleistungen.

(hält einen der Schuhe in die Höhe)

Wir stehen auf eigenen Füßen.

(hält den zweiten Schuh in die Höhe):

Wir stehen mit beiden Beinen fest im Leben.

P1 zu P2: Hören Sie gut zu!

ARTHUR: Wir sind nicht angetreten, um ein Tor zu schießen.
Wir wollen das Spiel gewinnen.
Ich bin davon überzeugt, das wollen auch sie. Ich weiß, das wollen wir alle.

Zustimmendes Gejohle

ARTHUR: Otto Rehagel

P1: Schon wieder ein Deutscher. Warum zitierst du nicht gleich einen radikalen Moslem?

ARTHUR: ... hat es in Worte gefasst: Manchmal verliert man und manchmal gewinnen auch die anderen.
Und wenn es einmal hart auf hart kommt, kommt es meistens ganz hart.
Der globale Schulterschluss ist ein noch relativ unerforschtes Gebiet. Auch in der Praxis ist er bis jetzt kaum zur Anwendung gekommen.

P1: Scheiß auf die Globalisierung!

ARTHUR: Der Garten Eden war ein Versuchslabor Gottes.
Unser Garten Eden ist ein Versuchslabor des globalen Schulterschlusses.
Heute gibt es entweder Sieger oder Verlierer. Aber das kann nicht immer so weitergehen.
Hier sind wir alle Sieger.

Zustimmendes Gejohle

Sieger und Siegerinnen.

Zustimmendes Gejohle

Sie gehen nach Hause, schlafen ihren Rausch aus, damit Sie morgen wieder fit sind.
Und wir gehen ins Haus zurück, trinken Kaffee und haben unserer Ruhe.
Der globale Schulterschluss lässt Sie nicht allein.

P1: Der Schulterschluss sind wir!

ARTHUR: Niemand muss alleine nach Hause gehen. Der Ball liegt bei Ihnen. Sie müssen ihn nur ins Tor hineinbekommen. Afrika hat beim Nation Cup wieder einmal gezeigt, wie es nicht geht. Erst verwandelten sie 22 Elfmeter, und dann schoss einer doch daneben.

Abschätziges Gejohle

Nur Ruhe! Das kann Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, meine lieben illegalen Eindringlinge, nicht passieren.

Ich fordere Sie also auf, sich an den Schultern zu fassen und den Garten Eden zu verlassen. Als Lied hinaus gebe ich Ihnen Beethovens „Ode an die Freude“ mit. Das können sicherlich auch unsere ausländischen Gäste. In diesem Sinne bitte alle zusammen:

(singt, zuerst fallen nur einzelne Stimmen ein, ab „alle“ singen alle mit)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir verlassen voll betrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

*(Man hört sie singen und
„Tschüss!“, „Danke! Auf Wiedersehen!“, „War eine klasse Rede!“, „Baba!“, „Good
bye“, „Arrividerci“, „Do svidanje“ usw.
rufen, bis es ganz ruhig ist.)*

KLAUS und ARTHUR räkeln sich entspannt auf dem Sofa.

BOTE (räuspert sich)

Stille.

BOTE (räuspert sich lauter): Ich müsste dann ...

TANTE (die die ganze Zeit über auf Papier geschrieben hat, hat jetzt ein Notebook vor sich und ist verkabelt; tippt die Wörter ein und spricht die Wörter laut vor, dann Enter-Taste) : Er darf nicht!

ARTHUR: Warum?

TANTE (zum Publikum): Ihr dürft nicht!

ARTHUR: Dürfen wir auch nicht?

TANTE: Du darfst nicht!

ARTHUR: Ich darf nicht?

TANTE: Du darfst nicht.

KLAUS: Arthur darf nicht?

TANTE: Du darfst schon.

ARTHUR: Klaus darf schon?

TANTE: Du darfst schon.

KLAUS: Ich darf?

TANTE: Du darfst.

ARTHUR (*zu TANTE*): Du darfst auch nicht.

TANTE (*verwirrt*)

KLAUS (*zu ARTHUR*): Du darfst nicht!

TANTE (*verwirrt*)

ARTHUR (*zu KLAUS*): Du darfst auch nicht!

KLAUS: Ich darf. Du darfst nicht!

ARTHUR: Du darfst nicht! Ich darf.

TANTE (*verwirrt, aber bestimmt*): Du darfst nicht!

ARTHUR: Ich darf nicht?

TANTE: Du darfst nicht.

KLAUS: Du darfst nicht!

TANTE: Darfst nicht.

ARTHUR: Ich darf nicht? Ich darf nicht?

TANTE: Du darfst nicht! Du darfst nicht!

KLAUS: Darf nicht?

TANTE: Darf nicht.

ARTHUR (*überlegt*)

TANTE (*triumphiert*)

KLAUS (*überlegt*)

ARTHUR: Wenn ich nicht darf, dürft ihr auch nicht.

TANTE (*überlegt*)

KLAUS (*überlegt*)

ARTHUR: Wenn ich nicht darf, darfst du auch nicht. Und du auch nicht.

TANTE: Ich darf.

KLAUS: Wir dürfen.

TANTE: Wir dürfen. Du darfst nicht.

ARTHUR: Wenn ihr dürft, darf ich auch.

TANTE (*überlegt*)

KLAUS (*überlegt*)

ARTHUR: Wenn ihr dürft, darf ich auch.

TANTE (*zögernd*): Wir dürfen.

KLAUS: Dürfen wir alle?

TANTE: Wir dürfen.

ARTHUR: Dürfen wir alle?

TANTE: Du nicht.

ARTHUR: Wir alle? Dürfen wir? Alle?

TANTE: Du nicht.

KLAUS: Dürfen wir? Alle? Du und du und ich?

TANTE: Du und ich. Wir dürfen. Du darfst nicht.

ARTHUR: Ich darf nicht.

KLAUS: Du darfst nicht.

ARTHUR (*weint*)

KLAUS (*überlegt*)

KLAUS: Du darfst nicht. Ich will nicht.

TANTE: Willst du nicht?

KLAUS: Ich will nicht.

ARTHUR: Ich will, ich darf nicht.

TANTE: Ich darf, du darfst.

ARTHUR (*weint heftiger*)

TANTE: Du darfst. Du darfst. Ich will nicht.

KLAUS: Du willst nicht?

TANTE: Will nicht. Du darfst. Du darfst auch.

ARTHUR: Ich will nicht.

TANTE: Ich will auch nicht.

KLAUS: Ich auch nicht.

ARTHUR: Wenn wir nicht wollen, müssen wir nicht.

TANTE (*strahlt*): Wir müssen nicht.

KLAUS: Wir müssen auch nicht.

ARTHUR: Tun wir nicht.

KLAUS: Aber wir dürfen.

ARTHUR: Aber wir wollen nicht.

TANTE (*sagt es, ohne zu tippen*): Wollen nicht. Müssen nicht. Tun wir nicht.

BOTE (*der aufmerksam zugehört hat*): Man könnte sagen, ich bin erleichtert. Die Welt ist also (*murmelt, nicht zu verstehen (oder: gut, wie sie ist)*). Und ich darf wieder hinausfliegen.

ARTHUR: Warum nicht gleich?

KLAUS: Weil wir dann keine schreibende Katharinas Tante hätten.

Beide lachen. Die Tante tippt in ihr Notebook.